

°luftschacht

Hinrich von Haaren

# Die Überlebten

Drei Erzählungen

Luftschacht Verlag

© Luftschacht Verlag – Wien 2010  
Alle Rechte vorbehalten

*www.luftschacht.com*

Umschlaggrafik: Jürgen Lagger unter der Verwendung einer Fotografie  
von Marko Zink, „9708\_28 (beine)“ aus der Serie „kornhäusl“, 2004.  
Analoge Fotografie, Courtesy Galerie Michaela Stock (Wien/AT).  
Model: Gerd Winkler

*www.markozink.com*

Satz: Judith Sandberger  
Druck und Herstellung: CPI Moravia

Die Wahl der angewendeten Rechtschreibung  
obliegt dem/der jeweiligen AutorIn

ISBN: 978-3-902373-58-8

## **Inhalt**

Auf einem dunklen See	9
Die Luft in deinen Knochen	53
Die Möglichkeiten der Liebe	121

Auf einem dunklen See

Am Pool im Hilton von Assuan serviert ein Kellner in weißer Uniform den Welcome Drink. Es hat 27 Grad, genau wie das Reisebüro es für Januar vorausgesagt hat. Der Welcome Drink ist ein blassroter Saft und schmeckt nach Dose, aber wir finden ihn köstlich. Unsere kleine internationale Gruppe sitzt auf den mit Handtüchern bedeckten Sonnenliegen und plaudert. Wir kommen aus Deutschland, England und Amerika. Margret, eine der drei Krankenschwestern aus Weimar, ist so bewegt von ihrem ersten Ägyptenerlebnis (soweit hat sie nur den Flughafen und das Hotel gesehen), dass ihr die Tränen kommen und sie von ihren Freundinnen getröstet werden muss. Dann bestellen sie alle einen Gin und Tonic. Außer den Krankenschwestern und Christoph und mir reisen noch zwei Engländer und zwei Amerikanerinnen mit uns. Man hat uns zusammengewürfelt, weil sich für die einzelnen Gruppen nicht genügend Leute angemeldet haben. Das Geschäft läuft derzeit schlecht. „Terroristen“, sagt Margret.

Sabina und Doreen kommen aus San Francisco und wir sagen, dass San Francisco auch sehr schön sein muss.

„Wunderschön“, sagt Doreen, „aber ich glaube, Ägypten ist ein ganz besonderer Ort, an dem die Geschichte leuchtet. Ägypten steht für diesen Teil der Welt.“

Wir nicken alle, auch Corin und Janet.

„Die Reise ist unser Geburtstagsgeschenk an uns selbst“, erklärt Corin, „im März werden wir beide 50.“

Sabina, Doreens Freundin, findet die Idee romantisch.

„Und woher kommen Sie?“ fragt Lydia, die zweite Krankenschwester.

„Cardiff“, sagt Corin.

„Ist das in Schottland?“ möchte Sabina wissen.

„Wales“, sagt Janet hinter Corins Rücken hervor.

„Das muss auch sehr schön sein“, sagt Doreen und die Krankenschwestern lächeln gutmütig.

Yassir, unser Reiseführer, schenkt mehr von dem blassroten Saft in die Gläser, doch Lydia lädt jetzt alle zu einer Runde Gin und Tonic ein. Corin möchte lieber ein Bier und ich möchte eine Cola, aber die Krankenschwestern protestieren. „Sie müssen schon etwas Besonderes trinken an Ihrem ersten Tag in Ägypten“, sagt Margret. Also bestelle auch ich einen Gin und Tonic. Nur Janet und Yassir halten am Welcome Drink fest. Janet raucht dazu Chesterfields, und Yassir verteilt den fotokopierten Reiseplan für unseren Wochentrip auf dem Nassersee. Morgen früh gehen wir mit einer italienischen und französischen Gruppe an Bord der Nubian Sea und segeln Richtung Kalabsha, gleich hinter dem Assuan-Staudamm. Der Reiseplan ist eine Liste faszinierend klingender Namen: Beit al-Wali, Wadi al-Sabua, Dakka, Amada, Abu Simbel.

„Versuchen Sie bitte, die Namen auszusprechen“, sagt Yassir und grinst, als wir von unseren Blättern ablesen. Doch selbst in unserer schlechten Aussprache klingen die Orte exotisch, voll und rund, als wären die Worte nie zuvor berührt worden. Sabina berichtet, dass sie mit Doreen einen Abendkurs in arabischer Kulturgeschichte belegt hat.

„Wir haben alles über die Götter gelernt“, sagt sie, „unglaublich, was es da für Variationen gibt. Wir haben ihre Gesichter abgezeichnet. Es waren vielgesichtige Götter, hat unser Lehrer gesagt. Ich wünschte, ich wäre vielgesichtig.“

„Du bist fiesgesichtig“, sagt Doreen, „das ist doch schon mal ein Anfang“, und sie lachen beide laut.

Corin und Janet werden jetzt ein bisschen ungeduldig. Sie wollen endlich ihre Geschichte erzählen, denn sie waren

schon einmal im Assuan Hilton. Vor zwei Jahren haben sie eine Nilkreuzfahrt von Luxor nach Assuan gemacht.

„Aber auf dem Nil ankern die Boote eins neben dem anderen und man kriegt das Ufer nie zu Gesicht“, sagt Janet und bläst den Rauch ihrer Chesterfield mit einem abfälligen Geräusch aus. „Ägypten zum Kotzen. Darum haben wir uns diesmal für das offene Meer entschieden.“

„Es ist ein See“, sagt Corin, „wenn schon, dann haben wir uns für den offenen See entschieden.“

„Alles offen hier, niemand parkt in zweiter Reihe“, sagt Yassir hastig.

Wir sind froh. Es versichert uns, dass wir etwas Besseres als die übliche Nilkreuzfahrt gebucht haben, abseits der touristischen Trampelpfade. Die Krankenschwestern, denen es egal ist, ob sie auf dem Nil oder Nassersee fahren, wollen sich einfach nur erholen. Sie haben ihre Männer und Kinder zu Hause gelassen, sind auf eigene Faust nach Ägypten gefahren und fest entschlossen ihren Urlaub voll und ganz zu genießen. Karen, die Dritte aus Weimar, die wie eine Statue dasitzt, hat vier Reiseführer bei sich.

„Ich lese schon seit Monaten“, sagt sie.

Corin meint, der Baedeker sei ohne Zweifel immer noch der beste Führer. Sie hatten einen Baedeker auf ihrer Nilfahrt dabei und nichts, auch nicht der kleinste Tempel, fehlte in dem Buch.

„Corin hatte seine Nase die ganze Zeit in dem blöden Führer, es ist ein Wunder, dass er überhaupt etwas gesehen hat“, sagt Janet. Hinter ihren dicken Brillengläsern sind die Augen sehr klein und werden noch kleiner, als sie jetzt lacht. Wir trinken alle noch etwas und Yassir leert den Krug mit dem Welcome Drink. Als es dunkel wird, erklärt Christoph, dass er schwimmen gehen wolle.

„Ausgezeichnete Idee“, sagt Janet und lacht wieder aus irgendeinem Grund laut. Dann steckt sie sich noch eine Chesterfield an und blickt ihm hinter ihren Brillengläsern nach, als er zum Zimmer geht, um seine Badehose zu holen. „Hast du gesehen, dass all ihre unteren Schneidezähne fehlen?“ sagt Christoph später im Zimmer zu mir. Ich habe es gesehen und wir lachen beide. „Ich frage mich, wie sie isst“, sagt er.

Schwarz und glänzend, wie ein geschliffener Stein, liegt der See in der Wüste. So dunkel ist das Wasser, dass nichts sich darin spiegelt, nicht der Himmel, nicht die Wüste, nicht unser Schiff. Alles wird von der tiefen Farbe verschluckt, auf den Grund gezogen. Die Wüste um den See ist still und kahl und zögernd, als verheimliche sie uns etwas. Sie grenzt gegen den See an, grenzt ihren gelben Sand mit einer scharfen Linie vom schwarzen Wasser ab. See und Wüste leben nebeneinander her, harren Seite an Seite aus. Es ist heißer als gestern in Assuan, schon am Morgen steht das Thermometer auf 35 Grad. Während wir in Richtung des Tempels von Kalabsha segeln, sitze ich mit Janet auf dem Oberdeck. Christoph hatte versprochen, mir Gesellschaft zu leisten, doch als er Janet hier oben sitzen sah, hat er auf dem Absatz kehrt gemacht und ist verschwunden. Gestern Abend, beim Essen, hat Corin ihn über eine Stunde lang mit Geschichten von seiner Nilreise gelangweilt. Wie sich herausstellte, ist Corin ein selbsternannter Experte für ägyptische Geschichte und die alten Götter („Es gibt Amun und Min und Hathor und Theth und dann noch alle möglichen Mischlinge.“). Doch Christoph selbst studiert dieses Thema schon seit Monaten und niemand kann ihm in Sachen Götter etwas

vormachen. Corin aber ist nicht im Geringsten daran interessiert, was Christoph weiß, sondern will nur seine halbgebackenen Historien an den Mann bringen und redet einfach lauter, wenn Christoph Einspruch erhebt.

„Müssen wir unseren Urlaub mit solchen Leuten verbringen?“ fragte Christoph mich nach dem Essen. „Noch ein Wort und ich schmeiße ihn über Bord.“

Janet raucht Kette und redet über *Gladiator*. Sie hat den Film 17 Mal auf DVD gesehen, ein Geschenk ihrer Tochter, ein Mitbringsel vom Flughafen auf dem Rückweg aus Malta. *Gladiator* ist Janets Lieblingsfilm und sie findet darin eine Fülle versteckter Tiefen und Bedeutungen. Zum Beispiel glaubt sie, dass die Szene, in der Maximus nach Hause zurückkehrt und seine Frau und seinen Sohn von den Römern erhängt findet, ein Traum ist. „Er ist nicht wirklich zurückgegangen“, sagt sie, „vielleicht sind sie tatsächlich tot, aber das weiß er nicht genau. Er hat so ein Gefühl, eine Ahnung, wahrscheinlich sogar eine sehr genaue Ahnung, aber letztendlich ist er nie ganz sicher. Er könnte es nicht ertragen, es würde ihn auffressen.“ Sie nickt bekräftigend. „Auffressen.“ Dann redet sie weiter über den Film, unterbricht sich aber manchmal, um auf etwas am Ufer zu zeigen. Sie sagt: „Sehen Sie die Ruine da?“, obwohl kilometerweit nichts anderes zu sehen ist. „Nicht gerade Top-Qualität, oder?“ Sie grinst mit ihrem leeren Mund. „Ich liebe Russell Crowe“, fährt sie dann ohne Unterbrechung fort, „sein Gesicht hat etwas Geheimnisvolles, Mysteriöses.“

Ich frage sie nach der Nilkreuzfahrt, aber sie zögert mir etwas zu erzählen und sagt, ich solle lieber Corin fragen, da Ägypten sein Spezialgebiet sei und sie mir nichts Falsches erzählen möchte.

„Nichts Falsches?“ frage ich.

„Von all den Königen und Göttern und dem ganzen Kram. Ich behalte sowas doch nicht. Obwohl mir der König in Gladiator gut gefallen hat. Der mit den öligen Haaren und dem gemeinen Blick.“

Gegen Mittag taucht Corin aus der Bar auf und die beiden gehen trotz der sengenden Hitze in dem kleinen Pool auf dem Sonnendeck schwimmen.

An diesem Nachmittag besichtigen wir Kalabsha und Beit al-Wali. Es ist unser erster Landgang und obwohl die Sonne sich förmlich in die Haut brennt, sind wir von der rauen Schönheit dieser Orte beeindruckt. Während Corin immer vorn in der Gruppe läuft und Yassir mit Fragen und schlappen Witzen unterbricht, bummelt Janet weit hinterher. Am Tempel sitzt sie die meiste Zeit im Schatten und jedes Mal wenn Yassir das Wort „Götter“ fallen lässt, verdreht sie albern die Augen. Dann wandert sie ein Stück in die Wüste und raucht noch eine Chesterfield. Sie trägt Shorts über einem schwarzen Badeanzug, dessen Träger sich auf dem Rücken kreuzen. Auf ihrem Kopf sitzt ein großer weißer Strohhut. Ich ertappe die Krankenschwestern dabei, wie sie Janet beobachten, um dann mitleidige Blicke auszutauschen. Sie haben alle eine Diet-Coke-Dose in der Hand. Als wir später auf das Sonnendeck kommen, sind die guten Liegen schon von den Franzosen und Italienern belegt, so dass wir uns mit den älteren, dunkelblauen direkt am Pool begnügen müssen, wo es keine Sonnenschirme gibt. Janet liegt im Badeanzug bäuchlings auf einer der Liegen.

„Gegrillte Wurst in der Pelle“, sagt Corin zu den Krankenschwestern, die diesen Witz mit einem professionellen

Lächeln quittieren. Sie sind entschlossen, diesen Urlaub zu genießen, besonders die launigen, faulen Stunden an Deck. Für Corin haben sie da keine Zeit. Karen cremt Margret ein und dann cremt Margret Karen und Lydia gründlich ein. Corin, jetzt ohne Publikum, schläft auf seiner Liege, in der Hand eine Dose Bier. Neben ihm gibt Janet ein entspanntes und zufriedenes Schnarchen von sich. Sabina räkelt sich auf ihrer Liege, zieht aber nichts aus.

„Wunderbar“, sagt sie, „ich schlafe heute Nacht hier.“

„Da bist du ja in guter Gesellschaft“, sagt Doreen und nickt in Richtung von Janets Schnarchen.

Wir sind eine nette kleine Gruppe. Es herrscht ein gemeinsamer Urlaubsgeist, eine Entschlossenheit, diese Woche glücklich und zufrieden zu verbringen. Alles stimmt bis ins Detail. Wir haben die Heimatsorgen hinter uns gelassen und uns unter den Schutz von Ägypten begeben.

„Wer möchte einen Vier-Uhr-Drink?“ fragt Karen, reckt sich und steht auf. Sie ist groß und sehr fit.

„Ihre Figur hätte ich gern“, sagt Sabina und Karen lächelt zufrieden und gleichzeitig unsicher. „Kriegt man so eine Figur vom Rumrennen im Krankenhaus?“ fragt Sabina und Karens Lächeln verliert sich augenblicklich. Sabina gehört zu einer Gattung von Frauen, die sie nicht versteht, eine Gattung, die unbeschämt aggressiv und trotzdem bei allen beliebt ist. Karen dagegen legt ihre höfliche Fassade nur selten ab. „Wie wäre es mit einem Gin und Tonic bevor die Diät anfängt?“ fragt sie und Sabina nickt, obwohl sie gar nicht zugehört hat. Die anderen Krankenschwestern, Doreen, Christoph und ich nehmen auch einen. Die Getränke sind besonders erfrischend und Christoph vermutet, dass der Bartender ein Geheimrezept hat, eine besondere ägyptische Zutat, um diesen Geschmack zu erzielen. Doreen

nimmt die Idee sofort auf und findet die „geheime ägyptische Zutat“ überall um uns herum: im See, den Tempeln, der Wüste, sogar in Corin und Janet. Nur unser Boot scheint sie nicht zu haben. Die Nubian Sea ist ein etwas unscheinbares Schiff, obwohl uns der Angestellte im Reisebüro versichert hat, sie sei das beste Schiff auf dem Nassersee. Die Inneneinrichtung stammt noch aus den 70er-Jahren und große Kreise in Braun- und Dunkelgrüntönen laufen an den Wänden und auf dem Teppich unendlich ineinander. Davor stehen orange Plastikstühle und zwei schwarze Ledersofas im Billardzimmer, das auch als Bar dient. Hier gibt es auch eine Tanzfläche, die jedoch ungebohntert und staubig inmitten des dunklen Teppichmeers liegt. Dies ist ein praktisches Schiff, eines für die echten Reisenden. Man ist nicht snobistisch und die Kabinen der verschiedenen Preisklassen unterscheiden sich allein durch die Tatsache, dass die billigen weiter unten liegen. Dort sind auch wir untergebracht und das Bullauge befindet sich nur wenige Zentimeter über der Wasseroberfläche.

Gegen fünf, als die Sonne nicht mehr so stechend ist, wachen Corin und Janet auf.

„Guten Morgen ihr beiden“, sagt Sabina, doch Janet antwortet ihr nicht. Sie blickt auf unsere Gläser, die jetzt leer auf dem Boden stehen.

„Sie sind ja ein richtiger Sonnenanbeter“, sagt Margret.

„Wir kriegen in Cardiff nicht besonders viel“, sagt Janet und blickt noch immer auf die Gläser und dann auf Margret, die den letzten Schluck aus ihrem nimmt. „Ich brauche erstmal eine Dusche“, sagt Janet und rollt ihr Handtuch zusammen. Karen steht auf und legt ihre Hand auf Janets Rücken, worauf diese mit einem schmerzverzerrten Gesicht vorwärtsspringt.

„Was soll das?“ schreit sie.

„Ich wollte nur wissen, ob alles in Ordnung ist. Ihr Rücken ist so rot.“

„Alles ist bestens, machen Sie sich um mich bloß keine Sorgen“, sagt Janet, greift ihre Sonnenbrille und den weißen Hut und läuft in Richtung der Kabinen fort. „Corin“, sagt sie überraschend scharf und dreht sich um, „vergiss die Handtücher nicht. Es sind Kabinenhandtücher.“ Dann eilt sie weiter. Auf ihrem Rücken kreuzen sich die Träger des Badeanzugs über der dunkelroten Haut.

„Ich glaube, sie hat Blasen“, sagt Sabina. Corin versucht noch einen Ehefrauenwitz. Dann verlässt auch er das Sonnendeck und lässt die Kabinenhandtücher am Pool liegen.

Jeden Morgen geht Corin für eine Stunde zur Aqua Musica, ein kleines Schwimmbecken, angeblich mit Wasser aus dem Toten Meer, in dem man sich auf dem Rücken liegend treiben lassen kann. Unter Wasser wird zur Entspannung Musik gespielt, deren Auswahl den Gästen freigestellt ist. Christoph und ich gehen zur gleichen Zeit wie Corin, kurz vor dem Frühstück, weil dann das Becken leer ist. Corin bringt eine CD mit der Filmmusik von *Gladiator* mit oder Celine Dion, offensichtlich beides Janets Wahl, doch wir wollen die Beach Boys hören. Darum steht Corin besonders früh auf und ist immer als Erster da, so dass Sue, die Badeassistentin, seine Musik auflegt. Wenn wir eintreten, treibt Corin schon im Becken, seine Beine auf einem blauen Gummiring, sein Kopf unter Wasser, wo *Gladiator* spielt. Wir sind von Kalabsha nach Wadi al-Sabua gesegelt und haben nicht ein Mal die Beach Boys hören können.

„Kommen Sie doch am Nachmittag“, sagt Sue, die offensichtlich auf Corins Seite ist, aber Christoph will nur am

Morgen treiben. Darum dulden wir Corin, finden es aber schwierig, uns bei *Gladiator* zu entspannen.

Manchmal holt Janet ihren Mann ab und wickelt ihn wie einen kleinen Jungen in sein Handtuch, wenn er aus dem Wasser steigt. Dabei redet sie in einem fort und Corin hört stoisch zu oder tut jedenfalls so. Wenn sie allerdings von *Gladiator* anfängt, was meist nicht lange dauert, unterbricht er sie und nimmt ihr das Handtuch weg.

„Lass mich mit deinem dämlichen Film in Frieden“, sagt er ungeduldig.

Ich habe bemerkt, dass sie nie ihre CD mitnehmen und vermute, dass Sue *Gladiator* auch für andere Kunden spielt. „Könnten wir auch mal etwas anderes hören?“ fragt Christoph, aber Sue zuckt nur mit den Schultern und sagt etwas von „wer zuerst kommt, spielt zuerst“.

„Wie lange machen Sie diesen Job schon?“ fragt Christoph sie. „Drei Jahre.“

„Und was war die beste Musik, die Sie jemals gespielt haben?“ Sie blickt ihn an und dann mich, und es ist offensichtlich, dass sie uns nicht besonders mag. „Ich bin hier bloß die Badeassistentin“, sagt sie schließlich.

An Bord befindet sich ein kleiner Juwelierladen, von dem niemand weiß, wann genau er geöffnet ist. Das Geschäft kann plötzlich am frühen Nachmittag, wenn alle Touristen auf Landgang sind, aufmachen, um die Goldarmbänder und ägyptischen Amulette anzubieten, am Abend vor dem Essen aber, wenn die Gäste hier lustwandeln, geschlossen sein. Man muss einfach Glück haben. Sabina hat im Fenster ein kleines Amulett mit dem Katzengott Bastet gesehen, das sie für ihr Talismanarmband möchte. Der Laden bietet eine große Auswahl an goldenen Göttern: Min und

Anum und Ptah und Ra und Ra Herakte. Am dritten Tag unserer Reise findet Sabina das Geschäft endlich offen. Sie steht eine Weile vor dem Schaufenster, ihre Hand über dem Mund, als sei sie von der Auswahl überwältigt. Schließlich aber zieht sie Doreen mit sich hinein. Das orange Licht im Laden, der eigentlich nicht mehr als ein gläserner Stand ist, wird von den Goldauslagen reflektiert, die hier jeden Zentimeter bedecken. Hier ist alles Gold. Der Verkäufer hat glänzendes, zurückgekämmtes Haar und trägt ein breites Goldarmband und einen Lapis-Lazuli-Ring am linken Mittelfinger.

„Der kann so ein Armband tragen“, sagt Sabina und zeigt ungeniert auf seinen schwarzbehaarten Arm. Der Verkäufer lächelt, unsicher, was er mit diesem Kompliment von einer Frau anfangen soll. Er streicht sich über sein glänzendes Haar und bittet die Damen, sich zu setzen. Er nennt Sabina „Madam“, küsst ihr die Hand, sagt sein Name sei Mohammed und fragt, wie sie heiße. „Penny“, sagt Sabina. Dann holt Mohammed die Ringe und Amulette und Ketten aus den Schränken und obwohl Sabina noch vor einer Minute nur den Bastet-Anhänger wollte, geht ihre Entscheidung nun in dieser Karatflut unter. Sie hat Doreen und mich vollkommen vergessen, obwohl wir zu beiden Seiten direkt neben ihr sitzen und geduldig warten, während sie an die 30 Ringe und Armbänder anprobiert. Dann wendet sie sich den Ketten zu. Doreen merkt an, dass sie keine Ketten trage, woraufhin Sabina sich ein besonders klobiges Gebilde umlegt. „Vielleicht diese?“ fragt sie und Mohammed lächelt. Er weiß, dass er sie an der Angel hat und verspricht ihr einen Sonderpreis. Er kann alle Preise im Kopf von ägyptischen Pfund in Dollar umrechnen.

„Der kostet 175 in amerikanischem Geld“, sagt er und deutet auf den Goldring, den Sabina nun aufgesetzt hat. Auf dem Ring sitzt der Sonnengott Ra, von dessen Gesicht sich goldene Strahlen über Sabinas Finger spreizen. Es ist ein breiter aber schöner Ring und ich sehe, dass Sabina sich endlich zu einem Kauf entschlossen hat. Aber Doreen ist anderer Meinung. Sie findet, Sabina sieht billig mit dem Ring aus. Sabina setzt sich auf, streckt die Hand von sich, wendet sie hin und her, betrachtet den Ring eingehend und sagt schließlich, dass Doreen recht habe. Der Ring sei zu ostentativ, zu barock, nicht wirklich ihre Sache. Mohammed ist eindeutig enttäuscht, hat seine Kundin aber noch nicht ganz aufgegeben. Er bittet sie, den Ring abzuziehen und geht zum Schrank, um etwas anderes für Sabina zu finden.

„Etwas ganz Besonderes für Miss Penny.“

Doch nun bekommt „Penny“ den Ring nicht mehr vom Finger. Sie zieht und zieht und dann zieht Doreen und sogar Mohammed selbst. Aber nichts bewegt sich, der Ring sitzt fest. „Das ist ja genau wie in der I-Love-Lucy-Show, als Lucy den Ring von Liz Taylor ansteckt und nicht wieder runterbekommt“, ruft Sabina, aber Mohammed weiß nicht, wer Lucy ist und findet diese laute Amerikanerin, die auf so hinterlistige Weise eines seiner besten Stücke an sich genommen hat, überhaupt nicht amüsan.

„Mohammed könnte mein persönlicher Finger-Body-Guard werden“, sagt Sabina und lacht schrill.

„Oder er könnte einfach den ganzen Finger abschneiden und mit Ring ins Schaufenster legen“, sagt Doreen. Die Idee gefällt Sabina.

„Kein Problem, ich habe den Finger schon oft abgeschnitten. Du weißt das nicht, aber dies ist meine dritte linke Hand.“

Mohammed bringt ein schiefes Lächeln zustande, kann aber seine Nervosität nicht verbergen. Er ist nun kurz davor, etwas Schnippisches zu sagen, das wahrscheinlich sein Geschäft auf dieser Reise schwer schädigen würde, doch in diesem Moment schlendert Janet in den Laden, über dem Arm einen großen gestreiften Strandbeutel.

„Das ist aber ein ganz schöner Ring“, sagt sie und zeigt auf Sabinas Hand.

„Und er sitzt ganz schön fest an meinem Finger“, sagt Sabina, doch Janet hört schon nicht mehr zu. Sie beäugelt die goldenen Herrenarmbänder und sucht vermutlich ein Geschenk für Corin. Als sie Mohammed bittet, eines der Stücke aus dem Schaukasten zu nehmen, faucht er sie an und sagt, er sei mit Sabina beschäftigt.

„Was für ein Unglück“, ruft er und ringt dramatisch die Hände. Sabina sieht nun doch etwas beleidigt aus.

„Was ist denn los?“ fragt Janet und kommt zu uns herüber.

Noch bevor Sabina antworten kann, hat Mohammed sich schon in eine wirre Wiedergabe der Geschehnisse verwickelt.

„Ägyptische Größe, nicht amerikanische“, wiederholt er dabei ständig und kleine Schweißperlen rollen unter seinem glänzenden Haar hervor.

„Sie könnten den Ring doch einfach kaufen“, sagt Janet lächelnd.

„So schön ist er nun auch wieder nicht“, gibt Sabina verärgert zurück und jetzt sieht Mohammed beleidigt aus. Für einen Moment blicken wir alle schweigend auf Sabinas Finger. Wir haben keine Ahnung, was zu tun ist. Der Ring scheint jetzt kleiner, oder vielleicht ist der Finger angeschwollen. Janet öffnet ihre Tasche und wühlt

darin herum. Schließlich zieht sie eine Flasche Dove-Duschgel hervor.

„Das wirkt“, sagt sie, greift nach Sabinas Hand, schüttet, bevor diese weiß, wie ihr geschieht, das Gel auf den fraglichen Finger und beginnt an dem Ring zu zerren. „Das wird schon wirken“, sagt sie wieder und ignoriert Sabina, die versucht, sich frei zu machen. Sie schreit: „Kann mir vielleicht jemand helfen“, und ein paar Leute, die draußen vorbeikommen, blicken neugierig in den Laden. Doch Janet hat sich in einen bissigen Hund verwandelt, der seine Beute nicht loslässt, und so steht sie tief über Sabina gebeugt, zerrt an dem Finger herum, wird immer röter im Gesicht und bringt ihre ganze erstaunliche Kraft auf. Der Finger ist nun, soweit wir sehen können, genauso rot wie Janets Gesicht und dann gleitet der Ring, zu unser aller Überraschung und Erleichterung, plötzlich ab und Sabinas Hand fällt von Duschgel tropfend auf den Ladentisch. Mohammed springt auf, reißt Janet den Ring aus der Hand und legt ihn sofort zurück in den Glasschrank. Offensichtlich hat er Angst, dass noch jemand von uns versuchen könnte, ihn anzuprobieren. „Das wär’s“, sagt Janet und steckt das Duschgel zurück in ihre Tasche.

Sabina und Doreen sitzen sprachlos da.

„Das war sehr nett von Ihnen“, sagt Doreen schließlich, „vielen Dank.“

„Im Ausland müssen wir doch zusammenhalten“, sagt Janet und schultert ihre Tasche. „Bis später am Pool.“

Sie scheint auf eine Antwort zu warten, doch wir sind alle zu beschäftigt mit Sabinas ramponiertem Finger.

Die Krankenschwestern sind empört. Sie können nicht glauben, was Janet getan hat. Sabina erzählt ihnen die

Geschichte bis ins letzte Detail und mit bizarren Übertreibungen von Janets angeblicher Brutalität. Nach dem Essen gehen wir alle aufs Oberdeck, um den Nachthimmel zu bewundern, der heute laut Yassir besonders klar sein soll. Corin und Janet, die das Ausmaß dessen, was Sabina nun als den „Ringvorfall“ bezeichnet, nicht zu begreifen scheinen, sind in die Bar gegangen, wo sie auf uns warten. Janet hat zu Doreen beim Essen gesagt, man sollte heute Abend feiern, wozu Doreen nur vage genickt und eine ausweichende Antwort gegeben hatte. Christoph findet die ganze Geschichte lächerlich und hat sie unter „Urlaubshysterie“ abgeheftet. „Die Götter haben Janet ja schon genug gestraft“, sagt er zu Sabina, „sie hat sich heute Nachmittag hier oben einen ordentlichen Sonnenbrand geholt. Rücken, Beine, Arme, alles verbrannt.“

Aber Sabina hat momentan überhaupt keine Zeit für Geschichten, die Mitleid mit Janet erregen sollen. Dies ist *ihr* Drama, und sie will sich nicht von Christoph oder Janet oder sonst jemandem die Schau stehlen lassen. Als sie schließlich allen die Geschichte erzählt hat und es nichts mehr hinzuzufügen gibt, fängt sie einfach wieder von vorn an, wie ein Kind, das die Wiederholung liebt und noch nicht begreift, wie schnell ein Lacherfolg sich abnutzt. Und so nudelt sie das Drama von neuem ab, jetzt nicht chronologisch, sondern von einem Höhepunkt zum anderen springend, während wir uns dem nubischen Nachthimmel zuwenden, der heute tatsächlich spektakulär ist. Ein dichtes Sternenzelt breitet sich über uns aus. Wir haben in der Nähe des Tempels von Wadi al-Sabua, unserem nächsten Besichtigungspunkt, angelegt. Sabina redet weiter vor sich hin und erfindet immer mehr unglaubwürdige Details für ihre Geschichte, um so die Aufmerksamkeit wieder auf sich

zu lenken, doch wir stehen längst an der Reeling und versuchen, die bekannten Sternkonstellationen zu erkennen, die hier alle ganz anders aussehen. Nach einer Weile siegt der Himmel über Sabina, bringt sie nach und nach zum Schweigen, bis auch die letzten Worte ihres Monologes absterben. Und mit einem Stolz, zu dem wir nichts beigetragen und den wir nicht verdient haben, stehen wir alle still unter den Gestirnen.

Unten am Ufer sitzt ein alter Mann und beobachtet uns. Er hockt im Sand, vor sich eine alte Laterne, von der ein schwacher Schein auf sein Gesicht fällt, und kaut an dem Mundstück der Wasserpfeife zu seiner Linken. Ab und zu steigt eine kleine weiße Rauchwolke aus seinem Mund in die kühle Nacht. Seine weiße Jalaba und sein Turban sind vom orangen Sand der Wüste verfärbt. Da sonst weit und breit niemand in Sicht ist, muss er von unserem Boot kommen, aber wir haben ihn nie zuvor gesehen. Das Gurgeln seiner Wasserpfeife ist das einzige Geräusch in der Dunkelheit. Langsam, mit gedehnten nächtlichen Bewegungen hantiert er die Pfeife, raucht, pafft und seine schönen ernsten Augen verfolgen jede unserer Bewegungen an Deck. Seine stoische Ruhe nimmt uns ein, zwingt uns, still zu stehen, und wie er spähen wir mit kalter Neugierde in die Nacht hinaus.

Am nächsten Morgen in der Aqua Musica erhält Corin die Nachricht, dass seine Frau tot ist. Sue, die Badeassistentin, spricht zu ihm über das Mikrophon aus ihrer Glaskabine. Er kann sie nicht hören, weil ihre Stimme in der *Gladiator*-Musik untergeht. Er scheint zu schlafen und ich trete ganz leicht gegen seinen Schwimmring, damit er aufwacht. Dann zeige ich ungeschickt auf den muschelförmigen

Lautsprecher an der Wand, weil ich nicht weiß, was ich sagen soll. Sues Stimme sagt, dass seiner Frau etwas passiert sei, und Corin sagt – er redet jetzt mit dem Lautsprecher –, dass seine Frau auf dem Sonnendeck sei, wo sie vermutlich Chesterfields rauche. Dann lässt er sich zurück ins Wasser gleiten. Sue schaltet auf einen anderen Kanal und ist nun auch unter Wasser zu hören. Kein *Gladiator* mehr. Sie sagt, dass Janet auf dem Sonnendeck zusammengebrochen und auf die Krankenstation gebracht worden sei, dass sich der Arzt aber auf Landgang befunden habe, um Wadi al-Sabua zu besichtigen und dass Janet bereits tot gewesen sei, als man ihn gefunden und zurückgeholt habe. Corin stellt sich hin, der Schwimmring hüpfte unter ihm hervor und mit schweren Schritten geht er durchs Wasser zu der kleinen Leiter an der Seite. Sue kommt aus ihrer Kommandokabine und hilft ihm aus dem Becken. Seine Knie zittern, seine Badehose hängt tief und Wasserfäden laufen an seinen dünnen Beinen herab. „Sie können die CD zu Ende hören“, sagt er und wir nicken stumm. Sue will ihn stützen, als er seinen Bademantel anzieht, aber er schüttelt sie ungeduldig ab. Nachdem er gegangen ist, legen wir uns ins Wasser und bitten Sue, *Gladiator* wieder anzustellen.

Beim Mittagessen sind Janets und Corins Plätze leer. Die Krankenschwestern blicken auf ihre Teller, als sei dort eine Botschaft in die Soße geschrieben. Heute Morgen, als das Unglück passierte, waren sie nicht an Bord, um zu helfen, und ich frage mich, ob sie sich darum vielleicht schuldig fühlen. Margret, die eine klobige Bernsteinkette trägt, erzählt, dass Corin sie gestern Abend, als er mit Janet vom Sonnendeck kam, gebeten habe, nach seiner Frau zu sehen, der es nicht gut ging. „Auf ihrem roten Rücken war

ein großes weißes X, wo die Träger des Badeanzugs gesessen haben. Es sah wirklich schlimm aus.“ Karen und Lydia sehen Margret an und wenden sich dann wieder ihrem Salat zu. Auch Christoph und ich schweigen mit schlechtem Gewissen, weil wir gestern Abend laut über Janet und ihren Sonnenbrand gelacht haben. „Sie sieht aus wie eine Chilischote, nur dicker“, hatte Christoph gesagt, während wir auf dem Bett lagen und laut in unsere kleine Kabine hinein lachten. Allerdings war Janet zu der Zeit noch nicht tot. Nun sind wir alle schockiert und verwirrt. Die Krankenschwestern, die jede schwierige Situation mit einem Getränk meistern, bestellen Kaffee. Alle möglichen Geschichten, was wirklich passiert ist, fliegen durch den Speisesaal, doch aus den verschiedenen Fetzen ergibt sich kein Zusammenhang. Wir haben das Hauptgericht zur Hälfte aufgegessen, als Sabina und Doreen erscheinen. Sobald Sabina sich gesetzt hat, fängt sie an zu reden. Sie weidet sich in der allgemeinen Aufmerksamkeit, wendet sich wie ein Anwalt im Gerichtssaal an uns alle, um nun endlich die Wahrheit über Janets Sonnenbrand und ihren Tod zu enthüllen: Am Morgen sei Janet mit Blasen und wahrscheinlich Verbrennungen auf dem Rücken aufgewacht, aber natürlich habe Corin die Situation nicht ernst genommen und seine Frau an Deck geschickt, wo sie frische Luft schnappen sollte. Auf dem Sonnendeck wurde zu dieser Stunde der Aerobicunterricht abgehalten und Janet habe sich unter einem Sonnenschirm auf einer der Liegen niedergelassen, um ihre Morgenzigarette zu rauchen. Sue, die, wie sich herausstellt, nicht nur Badeassistentin, sondern auch Aerobiclehrerin an Bord ist, sei jedoch gleich zu ihr herübergekommen, weil das Rauchen während des Sportunterrichts verboten war, doch da habe Janet schon

zur Seite gesackt auf ihrer Liege gesessen, die kleinen Augen hinter der Brille weit offen, die glühende Zigarette – nun gefährlich weit heruntergebrannt – noch in der Hand. Natürlich sei die ganze Aerobic-Klasse sofort zum Stillstand gekommen und zwei junge Männer hatten Janet schnellstens auf die Krankenstation getragen. Dann habe eine hektische Suche nach dem Doktor begonnen, und 20 Minuten später sei der Mann keuchend und in Schweiß gebadet endlich bei seiner Patientin angelangt, nur um diese schon unwiederbringlich tot auf der Pritsche des kleinen Behandlungszimmers zu finden. „Ich bin hier, um ab und zu mal eine Erkältung, Durchfall oder höchstens die Grippe zu behandeln, aber doch nicht so etwas“, soll der Arzt gerufen haben, wenn man Sabina glauben durfte, die von der Tragik der Geschichte nun stark mitgenommen und den Tränen nahe ist. „Tod durch Sonnenbrand“, ruft sie.

„So etwas gibt es nicht“, sagt Karen, aber Sabina ignoriert sie und bedeutet Doreen, die in ihrer ruhigen Art etwas mehr Licht in die Sache bringen will, zu schweigen. Obwohl Sabina noch im Tiefschlaf in ihrer Kabine lag, als man Janet auf die Krankenstation brachte und daher nichts von den eigentlichen Vorgängen gesehen haben kann, erzählt sie mit der Kraft und Sicherheit des Augenzeugen. Sie lässt sogar ihr Lamm mit Zucchini und Couscous stehen und geht zum Tisch der französischen Gruppe, um einer pensionierten Lehrerin, mit der sie sich angefreundet hat, die Geschichte zu erzählen. Die alte Dame sieht bestürzt aus und legt ihre Hand tröstend auf Sabinas Arm, als sei sie es, die den tragischen Verlust erlitten habe. Doreen sieht zu den beiden hinüber und lächelt traurig.

„Ich frage mich, wo Corin ist“, sagt sie, aber niemand antwortet. Dann kommt Yassir an unseren Tisch, um zu

verkünden, dass wir uns alle um zwei Uhr für ein Video im Billardzimmer einfinden sollen. „Punkt zwei Uhr, nicht vergessen“, sagt er streng und geht weiter, ohne ein Wort über Janet zu verlieren.

Das Video zeigt den Bau des Assuandamms und die Überflutung der nubischen Täler, aus denen der Nassersee entstand. Alle Tempel im Tal mussten Stein für Stein abgetragen und dann am Ufer des neuen Sees wieder aufgebaut werden. Wir sehen den Nachbau von Abu Simbel, die abgesägten Gesichter des Pharaos und der Königin, die an langen Stahlseilen von einem Kran baumeln. Der Film stammt aus den 60er-Jahren, als die Bauarbeiten ausgeführt wurden, und der Erzähler geleitet uns mit pathetischem Ton durch die Geschichte. In kritischen Momenten wallt die Musik dramatisch auf. Die Bauarbeiter, Helden der Zivilisation, winken glücklich in die Kamera. Lydia und Margret langweilen sich deutlich und nach fünf Minuten schläft Margret ein. Karen ist dagegen interessierter, doch sind auch ihre Augen vom Schleier der Müdigkeit verhangen. Sabina ist überraschend ruhig und starrt wie hypnotisiert auf den Bildschirm. Als wir aber zu der Szene kommen, in der ein künstlicher Berg über Abu Simbel konstruiert wird, macht sie Doreen Zeichen und deutet in die letzte Reihe, wo sich Corin mit einer Dose Bier niedergelassen hat. Yassir blickt auf, senkt aber gleich wieder den Kopf und fährt fort, die Blätter auf seinem Schoß zu sortieren. Nachdem das Video zu Ende ist, hält er einen Plan von Wadi al-Sabua hoch, den Tempel, den wir am Nachmittag besichtigen werden. Er hat die Zeichnung selbst angefertigt und es ist ein bisschen schwer zu erkennen, was dort genau dargestellt ist. Wadi al-Sabua heißt „Tal der Löwen“, erklärt

Yassir und berichtet, dass eine Allee mit Sphinxen zum Tempel hinaufführt. „Ein Teil des alten Tempels wurde in eine christliche Kirche umgebaut“, sagt er. „Dies ist ein hochinteressanter Ort, an dem verschiedene Teile unserer Geschichte direkt aufeinanderstoßen.“ Wir alle versuchen, dieses Phänomen zu würdigen, doch das ist schwer mit Corin in der letzten Reihe. Er trinkt sein Bier mit gurgelnden Schlucken und zerdrückt dann die Dose krachend in der Hand. „Das Boot legt in fünf Minuten ab“, sagt Yassir, die Situation vollkommen ignorierend, „wir müssen uns also beeilen.“

Als wir aus dem dunklen Billardzimmer in die Nachmittagssonne treten, schneidet das weiß-gelbe Licht in unsere Augen. Während wir auf das Boot warten, das uns an Land bringen soll, zieht Corin noch eine Dose Bier aus der Tasche seiner Shorts, doch nimmt Yassir sie ihm ab, bevor er einsteigt. Corin lächelt und nimmt stattdessen wortlos die Eintrittskarte für den Tempel entgegen. Im Boot sitzen junge Männer des Sicherheitstrupps mit Maschinengewehren. Sie sind nicht älter als 17 oder 18. Corin sitzt neben mir und Sabina und Doreen gegenüber, die beide große Strohhüte und Sonnenbrillen tragen. „Heiße Jungs“, sagt er, „heiße Knarren.“

Der Tempel ist klein und voller Touristen. Alle Kreuzfahrtschiffe auf dem Nassersee machen die gleiche Tour zur gleichen Zeit und nun warten draußen bereits eine deutsche und eine belgische Gruppe. Sie sind von der River Queen, die einem traditionellen Dampfschiff nachgebaut ist. Die Nubian Sea sieht dagegen etwas schäbig aus und Sabina findet, wir haben schlecht abgeschnitten. Allerdings hat die River Queen keine Extras: kein Schwimmbad,

keine Aerobic-Klassen und schon gar kein Aqua Musica. „Schreckliches Essen auf der River Queen“, sagt Yassir, „ich habe letztes Jahr eine Tour ...“ Dann bricht er auf einmal ab, als habe er zu viel verraten. Er ist ein schüchterner und gleichzeitig zorniger junger Mann, den der Massentourismus in seinem Land anwidert. Natürlich sagt er davon nichts zu uns, doch es ist an seiner distanzierten Art zu spüren. Dennoch möchte er seine ausgezeichnete Kenntnis der ägyptischen Kunst und Geschichte unter Beweis stellen und erklärt bei seinen Führungen jede Einzelheit. Er kennt jedes Detail, zu viele wie Margret findet. „Mir schwirrt der Kopf von all den Namen“, sagt sie und kichert. Lydia und sie wollten eigentlich einen Badeurlaub, aber Karen findet Strände langweilig. „Stimmt's?“ sagt Lydia und Karen lächelt und sagt, sie brauche keinen Strand, ihr genüge der kleine Pool an Bord und ab und zu eine Aerobic-Klasse. Die Erwähnung der Aerobic-Klasse erinnert uns daran, was am Morgen passiert ist und wir fühlen uns schuldig, weil wir Janet schon unter den vielen neuen Eindrücken vergessen hatten, obwohl Corin doch direkt neben uns steht. Als wir nach der belgischen Gruppe endlich mit der Besichtigung an der Reihe sind, drängeln wir uns alle in den Tempel und Yassir deutet mit dem Strahl einer kleinen Taschenlampe auf die Wandmalereien. Wir sehen Ramses II, wie er Opfer darbringt: dem Totengott Ptah, Anubis, dem Schutzpatron der Einbalsamierer, Hathor, dem Gott der Liebe und schließlich sich selbst, Ramses. Nur hier, sagt Yassir, in dieser abgelegenen Gegend des Königreichs, konnte der Pharao sich als Gott inmitten anderer Götter darstellen. Nur hier, in diesem kleinen nubischen Tempel, fern von der Hauptstadt.

„Kairo“, sagt Corin.

„Nicht ganz“, sagt Yassir höflich, doch bevor er erklären kann, was er meint, zeigt Corin schon auf eine verschnürte, mumienartige Statue. Er zeigt mit einer Bierdose, die er trotz Yassirs Vorsichtsmaßnahmen mit an Land geschmuggelt hat.

„Und warum hat dieser Typ hier eine Zwangsjacke an?“ fragt er in einem aggressiven Ton.

„Das ist Ptah“, sagt Yassir, nun unwillig weitere Informationen zu geben.

„Ich weiß“, sagt Corin, „er ist der Mumiengott“.

„Schöpfer und damit auch Gott der Toten“, sagt Yassir.

„Ich weiß“, sagt Corin. „Der ist über eine ganze Menge Leute Gott. Ich meine, die Zahl der Lebenden bleibt doch immer mehr oder weniger dieselbe, aber die Toten werden immer mehr. Jeden Tag gibt es mehr tote Leute, über die er Gott sein kann, eine riesige, stinkende Menge.“

Er trinkt das Bier aus, wirft die Dose auf den Boden und tritt sie mit seinem Turnschuh platt.

„Die müssen Sie bitte aufheben“, sagt Yassir.

„Ach ja?“

Alle blicken jetzt auf Corin, der einen Moment zögert, sich dann aber bückt und die Dose aufhebt, beim Hochkommen jedoch auf halber Strecke steckenbleibt, seine Hände auf den Knien, den Hintern herausgesteckt. Er sieht aus, als habe er einen Hexenschuss, aber er ist einfach nur steckengeblieben, kann oder will nicht weiter. Sein Kopf hängt nach vorn und wir hören ein dünnes Jammern, wie von einem Kind oder einer alten Frau. Aus seinem Mund hängt ein langer Speichelfaden, sein ganzer Körper krampft sich zusammen und wie festgefroren steht er da, im Tempelstaub, alt und hässlich und rot im Gesicht. Die Führerin der deutschen Gruppe steckt ihren Kopf durch